



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse**

**Schneemann, Gerhard**

**Regensburg [u.a.], 1872**

4. Zweck der Gesellschaft Jesu.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31368**

Schließlich ist noch des Vorwurfes zu gedenken, daß die Jesuiten, obwohl Ordensmänner, doch mehrere mönchische Einrichtungen und Gebräuche, als Chor, Mönchskutte und dergleichen mehr, nicht kennen. Sind sie deshalb kein religiöser Orden? Hierauf ist die Antwort leicht. Die Jesuiten sind eben nicht Mönche, sondern, wie das allgemeine Concil von Trient sie genannt hat, ein Orden regulärer Kleriker d. h. nach einer Regel lebender Geistlichen. Darum werden auch ihre Häuser nicht Klöster oder Konvente (*Monasteria, conventus*) genannt.

#### 4. Zweck der Gesellschaft Jesu.

Zweck des Jesuitenordens ist nach Bluntschli's Rede auf dem Protestantentag die „Weltherrschaft.“ Ich muß gestehen, der genannte Zweck wäre mir schon ganz recht, wosfern ich nicht Wahres, sondern Interessantes schreiben wollte. Denn der wahre Zweck der Gesellschaft Jesu sticht so sehr von Allem, was heutzutage Interesse erregt, ab, daß ich fürchten muß, mit Darlegung desselben zu langweilen. Doch es sind schon so viele spannende Romane über den Jesuitismus gemacht, daß am Ende doch gar Mancher sich mehr nach Wahrem als nach Interessantem sehnen wird.

Zweck aller religiösen Orden ist: Vervollkommnung seiner selbst durch engere Nachfolge Christi, insbesondere durch die Beobachtung der Rätze Christi; denn es gilt als Grundprincip der christlichen Ascese, daß man um so vollkommener ist, je näher man dem in Christus uns

vorgestellten Ideale kommt. Mit diesem wesentlichen Ordenszwecke verbinden die meisten Orden noch einen andern, nämlich eine bestimmte Thätigkeit zum Wohle der Mitmenschen; weshalb solche auch im Gegensatze zu den beschaulichen Orden thätige genannt werden. Zu letztern gehört die Gesellschaft Jesu, obwohl sie mit dem thätigen Leben alle Uebungen des beschaulichen zu verbinden sucht.

Zweck des Ordens ist nach den Konstitutionen des Stifters, die noch jetzt Grundgesetz sind, „mit der göttlichen Gnade nicht allein dem Heile und der Bervollkommnung der eignen Seele obzuliegen, sondern auch dem Seelenheile und der Bervollkommnung des Nächsten mit allem Eifer sich hinzugeben.“ (2. reg. summarii const.) Beides soll aber „zur größeren Ehre Gottes“ geschehen; nichts schärft der Ordensstifter mehr ein; die verhältnißmäßig gar nicht umfangreichen Konstitutionen enthalten diesen oder einen ähnlichen Spruch mehr denn 150 Male. Denn die Liebe unseres Herrn und Gottes Jesus Christus, „das Band der Vollkommenheit“ (Kol. 3, 14), soll auch beide Ordenszwecke zu einer höheren Einheit verbinden, in welcher die ganze Thätigkeit der Ordensmitglieder aufgehen muß. Das ist das Eine den Jesuiten vorgesteckte Ideal und Ziel. Und wie müssen sie ringen und kämpfen, um es nur in etwa zu erreichen! Denn jene Liebe soll so glühend sein, daß Loyola seine Jünger heißt, sich für elend, niedrig, gemein, feige zu halten, wenn auch nur Ein Hösling gefunden würde, der um eines Fürsten Gunst und Gnade eifriger buhlte, oder Ein Soldat, der hochherziger und tapferer um ir-

dischen Ruhm kämpfte;<sup>1)</sup> und so großmüthig soll die Liebe sein, daß sie, die ganze Welt und jegliche Menschenklasse<sup>2)</sup> umfassend, alle, alle Menschen, nicht etwa bloß auf Erden zufrieden und glücklich, sondern ewig selig machen möchte. Fürwahr ein erhabenes Ziel, würdig des Gottessohnes! Aber nur wer an die Ewigkeit glaubt, vermag dieses zu fassen; nur ein solcher vermag auch die Glut der Begeisterung zu würdigen, womit so mancher Jesuit diesem Ziele nachgestrebt. Wir finden dieselbe in einem Gedichte des P. Spee ausgesprochen, das von Kunstkennern zu den schönsten lyrischen Ergüssen der ältern deutschen Sprache gezählt wird. Aus den letzten Strophen desselben mag der Leser lernen, wovon das Herz eines wahren Jesuiten bewegt wird.

1. Wer will über's Meer nicht eilen  
Ueber tausend Wasser wild,  
Dem es mit der Liebe Pfeilen  
Nach viel tausend Seelen gilt?  
Wem will grausen vor den Winden,  
Fürchten ihre Flügel naß,  
Der nur Seelen denkt zu finden,  
Seelen schön ohn alle Maß?
2. Darum lasset ab von Scherzen,  
Schrecket mich mit keiner Noth!  
Nicht Soldat, nicht Kriegerherzen  
Fürchten immer Kraut und Loth.  
Spieß und Pfeil und blanke Degen,  
Rohr, Pistol und Büchsenspeiß  
Macht Soldaten mehr verwegen  
Und sie lockt zum Ehrenpreiß.

<sup>1)</sup> Epistolae Praepos. Generalium Ed. Gand. I. 5.

<sup>2)</sup> Const. p. VII. c. 1. §. 1., p. I. c. 3. §. 1. u. a. a. O.

3. Oya, stark und freche Wellen!  
 Oya, stark und stolze Wind!  
 Ihr mich nimmer sollet fällen,  
 Euch zu stehn ich bin gesinnt.  
 Seelen, Seelen muß ich haben,  
 Sattelt euch nur, hölzern Roß!  
 Ihr müßt über Wellen traben,  
 Nur vom Ufer drücket los!

Die ganze Geschichte der Jesuiten zeigt, daß diese große Begeisterung, womit sie ihren erhabenen Ordenszweck erfakten, nicht bei bloßen Worten stehen blieb, sondern zur That überging. „Wann“, ruft der größte protestantische Geschichtsschreiber Nordamerika's aus, „suchte ein Jesuitenmissionär sein eigenes Leben zu retten, so lange er eine Seele gefährdet glaubte?“<sup>1)</sup>

Doch hier tritt uns Bluntschli entgegen. Er verkennt in seiner Broschüre: „Wider die Jesuiten,“ nicht die großen Opfer, welche die Ordensmitglieder bringen müssen, aber er glaubt, wie schon bemerkt, „so viel Aufopferung“, nur dadurch erklären zu können, daß man „seinen Jüngern einen Ersatz in der Aussicht auf die Weltherrschaft biete.“ Bluntschli gibt also zu, daß die großartige Entsagung und Thätigkeit der Jesuiten auf etwas Hohes ziele. Aber er kann nicht begreifen, wie dieselben sich für etwas Uebernatürliches so begeistern können; also muß das hohe Ziel etwas Irdisches sein, und zwar nichts Geringeres als die Weltherrschaft.

<sup>1)</sup> Bancroft, History of the United States. (Ed. Routledge II, 791.)

So berechtigt wie dieser Schluß ist die Logik aller Bornirten, die da sagen: „Es liegt über unsern beschränkten Horizont hinaus, also existirt es nicht: wir besitzen nicht die mindeste Spur vom Geistesadel, keinen Sinn für erhabene, uneigennützigige Liebe, wir können darum so etwas auch nicht von Andern begreifen, also sind auch diese wie wir beschaffen, hinter ihrem Thun und Lassen stecken geheime, selbstsüchtige, ehrgeizige Beweggründe.“ Aber diese Logik der Bornirtheit brandmarkt sich selbst.

Bis jetzt sind die einzelnen Jesuiten noch unbescholtene Männer. Niemand weiß auch nur von Einem unter ihnen ein unehrenhaftes Vergehen oder Verbrechen zu beweisen. Was so viele unbescholtene Priester einstimmig als ihre Lebensaufgabe angeben, wird dadurch nicht entkräftet, daß es einem vom Haße gegen ihren Orden glühenden Gegner einfällt, sie des ausschweifendsten, unter der Maske schändlicher Heuchelei verborgenen Ehrgeizes zu verdächtigen. Beweise! Beweise! Weg mit der Verdächtigung!

Man denke auch nur einmal, was für einen herrlichen Aufschluß die Erklärung Bluntschli's auf folgende Fragen gibt:

Welchen Ersatz gibt der Orden seinen Jüngern für den Verzicht auf Wohlleben, Familie, Heimath und die in der Welt besessene Stellung? Die Aussicht auf die Weltherrschaft.

Was ist das Motiv, um dessentwillen die Mitglieder bei den Profeszgelübden schwören, nach keiner Würde

weder in noch außer dem Orden zu streben? Die Aussicht auf die Weltherrschaft.

Was bewog einen Peter Klaber und Genossen sich zu Sklaven der ärmsten Sklaven in den allerekelhaftesten Dienstleistungen zu machen? was trieb so Manchen bei der Pest und anderen Seuchen den Kranken beizustehen, ja sich mit den Pestkranken in den Bagno einzuschließen? was zog Andere nach Cayenne, um dort bei den Gefangenen trotz aller Schrecken des Todes zu bleiben? was drängte so Viele sich in die Urwälder Südamerika's gewissermaßen lebendig zu begraben, um dort die Seelsorge der von Allen verlassenen Wilden und Colonisten zu übernehmen? Die Aussicht auf die Weltherrschaft.

Doch halten wir ein! Der Unsinn tritt offen zu Tage. Aber setzen wir anstatt der Antwort Bluntschli's dasjenige, was die Jesuiten selbst in Uebereinstimmung mit ihren Konstitutionen und den päpstlichen Bullen als ihre einzige Lebensaufgabe betrachten: in großmüthiger Liebe und Nachahmung Jesu Christi sich selbst verläugnen und den Nächsten retten! Hiedurch wird Alles klar.

Bluntschli selbst gibt an einer andern Stelle seines Pamphlets als Hauptzweck des Ordens die Bekämpfung der Reformen und die gewaltsame Ausrottung der Ketzerien an. Zur Bekräftigung seiner Behauptung fügt er hinzu, daß den Jesuiten überall Verfolgung der Andersgläubigen, Inquisition und Ketzerproceffe, Verbreitung des Aberglaubens und der Heuchelei gefolgt sind. Bluntschli befolgt hiebei eine Taktik, die schon oft angewendet wurde, um die Protestanten gegen die Jesuiten aufzuheizen. Man kann gegen

die jezigen Ordensleute nicht den geringsten Beweis thatsächlicher Friedensstörung erbringen, darum greift man in die frühern Jahrhunderte zurück, um Alles was deren Fanatismus erzeugt oder erdichtet hat, auf sie zu wälzen und sie dadurch dem öffentlichen Hasse auszusetzen. Obwohl es nun zur Vertheidigung der gegenwärtigen Jesuiten nicht nothwendig ist, auf die frühern Jahrhunderte zurückzukommen, scheinen doch einige Bemerkungen gegen tief eingewurzelte und immerfort gegen die Ordensleute ausgebeutete Vorurtheile nicht überflüssig.

Ist der Jesuitenorden speciell gegen den Protestantismus gegründet?

Nichts ist gewöhnlicher als diese Behauptung, und doch ist sie unrichtig. Man lese nur die Stiftungs-Urkunde, welche in der Bulle Paul's III. Regiminis und in der Julius III. Exposcit debitum, enthalten ist, und man wird auch kein Wort zur Bestätigung dieser Ansicht finden. Freilich wird gar häufig auf den einzigen Satz der Bulle, in welchem das Wort haeretici vorkommt, hingewiesen, aber mit Unrecht, weshalb man auch sich zur Verfälschung oder Verstümmelung des Textes genöthigt sah.

Während die Stiftungsurkunde die Missionen, zu deren Uebernahme sich die Jesuiten dem Papste gegenüber durch ein besonderes Gelübde verpflichten, auf geistliche Dinge einschränkt, wird dagegen jede Einschränkung hinsichtlich der Gegenden, in welche die Jesuiten vom Papste gesandt werden können, durch die Worte: ad quascumque provincias, aufgehoben und um diese

Allgemeinheit anschaulich zu machen, fügt die Bulle alle Menschenklassen bei, zu denen sie geschickt werden können. Der ganze Inhalt des Gelübdes ist nämlich folgender: »ut, quicquid modernus et alii Romani Pontifices pro tempore existentes jusserint, ad profectum animarum et fidei propagationem pertinens, et ad quascumque provincias nos mittere voluerint; sine ulla tergiversatione aut excusatione illico, quantum in nobis fuerit, exequi teneamur; sive miserint nos ad Turcas sive ad quoscumque alios infideles, etiam in partibus, quas Indias vocant, existentes, sive ad quoscumque haereticos seu schismaticos seu ad quosvis fideles;«

„daß, was immer die Römischen Päpste befehlen mögen, falls es sich auf das Heil der Seelen und die Ausbreitung des Glaubens bezieht, und in welche Gegenden sie uns immerhin senden mögen, ob zu den Türken oder zu irgendwelchen andern Ungläubigen, sogar zu denen, welche in den sogenannten Indien sich befinden, oder zu irgend welchen Häretikern oder Schismaticern, oder zu irgend welchen Gläubigen, wir diesen Auftrag ohne Widerstreben und ohne Entschuldigung, sofort, so viel an uns ist, auszuführen verpflichtet sind.“ Das Conversationslexikon von Brockhaus, die Quelle der Gelehrsamkeit für so viele „Gebildete“, gibt den Sinn des Gelübdes also wieder: „sich in jedes Land, wohin der Papst sie als Missionarien gegen Ketzer und Ungläubige oder sonst zum Dienste der Kirche schicken würde, unverweigerlich und ohne Lohn zu begeben und ihre (sollte heißen seine, des Pap-

stes) Aufträge mit allen möglichen Kräften und Mitteln in's Werk zu setzen." Der Leser beachte diese Verfälschung: der Ausdruck *sive ad haereticos, sive ad fideles*, wird nicht in gleicher Weise übersetzt, sondern das erste *ad* mit gegen, das zweite *ad* mit zum Dienste wiedergegeben. *Quantum in nobis fuerit*, eine offenbare Einschränkung, heißt nach dem Latein jenes Artikelschreibers: mit allen möglichen Kräften und Mitteln, offenbar, um anzudeuten, daß auch gewaltsame Mittel darunter einbegriffen sind, während die Stiftungsurkunde nur von Predigt, Katechismus, Beicht hören und ähnlichen Mitteln spricht. Ranke aber gibt den Sinn des Gelübdes also wieder: „alles zu thun, was ihnen der jedesmalige Papst befehlen, in jedes Land zu gehen, zu Türken, Heiden und Ketzern, in das er sie senden werde, ohne Widerrede, ohne Bedingung und Lohn, unverzüglich.“ Hier sind zwei wichtige Passus übersehen, 1) die Einschränkung des Gegenstandes der Mission auf geistliche Dinge: *ad animarum salutem et ad fidei propagationem*; 2) der Ausdruck „*ad quosvis fideles*“ „zu den Gläubigen“, welcher von der Bulle den andern Wörtern: Türken, Heiden und Ketzern“, beigefügt wird.

Bei der Aufzählung der Gegenden ist in der Bulle nicht ohne Absicht die der Türken allen andern vorangestellt, denn die Gründer des Ordens hatten es vorzüglich auf das hl. Land abgesehen und wohl kaum an den Protestantismus gedacht. Das Conversationslexikon setzt umgekehrt die Ketzern an erster Stelle. Warum? Dies dürfte nicht zweifelhaft sein.

Erst als es dem hl. Ignatius und dessen Genossen unmöglich wurde, nach Palästina zu gehen, zerstreuten sie sich in die verschiedensten Länder und kamen so auch nach Deutschland. Der große Erfolg, den sie eben in diesem für die Kirche bereits vielfach aufgegebenen Lande errangen, hat es nun hinterher manchen ausgezeichneten Männern als eine Fügung der göttlichen Providenz erscheinen lassen, daß der Orden in derselben Zeit gestiftet wurde, als der Protestantismus die katholische Kirche bedrohte. Aber diese Ansicht ist doch von der thatsächlich falschen Behauptung verschieden, die Gesellschaft Jesu sei speciell gegen den Protestantismus gestiftet worden.

Prüfen wir jetzt die geschichtlichen „Erscheinungen“, auf welche Bluntschli zum Erweise seiner obigen Behauptung sich beruft! Denn obwohl ich dieselben streng genommen in einem der folgenden Kapitel, das von den Mitteln des Ordens zur Beförderung des Seelenheiles handelt, berücksichtigen müßte, so wird mir doch der Leser verzeihen, daß ich bereits hier diese leidige Sache abmache, um nicht später darauf zurückkommen zu müssen.

Der Protestantismus hatte in den Staaten, deren Fürsten er für sich gewonnen, durch die Staatsgewalt die seit Jahrhunderten einzig zu Recht bestehende Religion unterdrückt. Hiermit nicht zufrieden, strebte er noch nach weitem Eroberungen. Dem gegenüber suchten nun die Jesuiten, als sie nach Deutschland kamen, in den noch nicht von der Kirche getrennten Gegenden durch die ihrem Institute eigenthümlichen Mittel: die Predigt, die Katechese, insbesondere den Jugendunterricht, die katholische Religion zu bewahren. Es gelang ihnen dieses; sie gewannen auch der Kirche Viele zurück, die der erste Sturm aus derselben gerissen hatte.

Daß die Jesuiten solche geistige Mittel, vorzüglich die Gewalt des „Wortes“, mit dem größten Erfolg zum Schutze der Kirche angewandt, ist eine Thatsache, die Niemand leugnet. Die

Fürsten machten auch kein Hehl daraus, daß sie gerade deshalb dieselben beriefen. So erklärte der Trierer Erzbischof Johann von der Layen, er wüßte Jesuitenväter zu haben, um „die Heerde, welche ihm anvertraut worden, mehr durch Ermahnung und freundliche Unterweisung als durch Waffen und Drohungen in Pflicht zu halten.“<sup>1)</sup> Eine ausführlichere Darstellung dieses Wirkens kann der Leser bei Ranke im II. Bande seiner Geschichte der römischen Päpste finden.

Die Anwendung solcher geistigen Mittel entsprach denn auch ganz dem Institute des Ordens, welches keine andern kennt. Ja, das oben angeführte Decret (47.) der fünften Generallongregation sagt in der bestimmtesten Weise, daß die dem Orden zur Erreichung seines Zweckes eigenthümlichen Mittel die „Waffen des Geistes“ seien, und daß die Befassung mit weltlichen und politischen Angelegenheiten nur diese geistigen Verrichtungen hindern und die Ordensmitglieder selbst den größten Gefahren aussetzen würde.

Der Erfolg, welchen der Jesuitenorden durch Anwendung dieser geistigen Mittel errungen, mag immerhin meine nichtkatholischen Leser schmerzen, gibt ihnen aber selbstverständlich kein Recht zu einer Anklage. Nehmen wir an, die Jesuiten seien Protestanten gewesen, und hätten durch solche Mittel für den Protestantismus gewirkt, würde man in dieser Voraussetzung sie deshalb verurtheilen?

Fischer hat wiederholt betont, es sei bei der Beurtheilung dieser Frage darauf zu sehen, ob Rechte, nicht ob Interessen, verletzt worden. „Es liegt“, sagt er, „nun einmal in dem Naturprinzip des Gegensatzes, daß alle socialen Verhältnisse Interessenconflicte mit sich bringen müssen.... Die angesehensten protestantischen Schriftsteller machen das Zugeständniß: „Es ist das Recht der Religion, in den Confessionen auf die Allgemeinheit und geistige Herrschaft in der Welt auszugehen“ (Marheineke, die Reform der Kirche durch den Staat. Leipzig 1844.) Gestehen wir aber dieses zu, dann ist in keiner Beziehung abzu-

<sup>1)</sup> Ranke, die röm. Päpste II, 29.

sehen, mit welchem Rechte wir den Katholiken das Streben, ihrer Kirche die möglichste Ausbreitung zu verschaffen, bestreiten und beschränken können. . . . Niemand wird es einem Geschäftsmann verargen, wenn er an dem Auftreten eines Konkurrenten in seinem Geschäfte keine sonderliche Freude hat, aber als gebildeter Mann wird er deshalb den persönlichen Werth des Gegners seiner Interesse nicht herabsetzen; er wird, wenn ihn dieser an Geschicklichkeit überboten hat, ihm selbst seine Achtung nicht versagen. Ein pöbelhafter Mensch wird dagegen über jenen schimpfen und schmähen, schwören, daß er seine Waare nur gestohlen haben könne, daß er die Konkurrenz nur aus purer Bosheit, um ihn zu Grunde zu richten, eröffnet."

Bluntschli hat eingesehen, daß die Anwendung geistiger Mittel zur Vertheidigung der Kirche keinen Vorwurf gegen die Jesuiten begründe; darum beschuldigt er die Jesuiten einer gewaltamen Unterdrückung der Protestanten, ja stellt das als ihren eigentlichen Ordenszweck auf. Doch auf welchen Beweis hin?

Die Gesellschaft Jesu hat allgemein die ihrem Institute eigenthümlichen „Waffen des Geistes“ zur Erhaltung des katholischen Glaubens auch in Deutschland angewandt, das ist unzweifelhaft. Und wenn die Menschen schwiegen, die Steine selbst würden dafür Zeugniß ablegen: all' die Schulen und Kirchen, welche die Gesellschaft Jesu in den katholischen Gauen unseres Vaterlandes, wie an tausend andern Orten des Erdkreises, gebaut. Welchen Beweis hat man aber dafür erbracht, daß sie in gleicher Weise die gewaltame Unterdrückung des Protestantismus betrieben? Keinen, es sei denn, daß man denen zu glauben hat, die gegenwärtig noch deutlich hören, was für schreckliche Dinge wider die „Keger“ vor Jahrhunderten die Jesuiten den Fürsten bei der Beichte in's Ohr geflüstert haben.

Doch gesetzt, daß wirklich Jesuiten in jenen Zeiten, in denen der Protestantismus mit Hülfe des Staatsarmes die uralte katholische Religion in den nordischen Ländern einfach vernichtete, auf ähnliche Weise zur Anwendung der Gewalt gerathen, wie kann man solches protestantischerseits den gegenwärtigen Ordensgenossen zum Verbrechen stempeln, sie allein zum Sündenbock

machen wollen, um sie beladen mit den Sünden Aller, der Protestanten und der Katholiken, in die Wüste zu stoßen?

Aber, erwidert Bluntzschli, auf ihre Rechnung kommt namentlich das größte Unglück, von welchem das deutsche Volk betroffen worden ist, der dreißigjährige Krieg.

Bei diesem Kampfe sind zwei Dinge in Betracht zu ziehen, der Anfang und die lange Dauer.

Was war der Anfang desselben? Die Prager Rebellion. Zwei protestantische Kirchen waren auf kaiserlichen Befehl geschlossen worden, weil man sie wider den Willen der katholischen Grundherren erbaut hatt. Wird nun Bluntzschli wohl im Ernste behaupten, daß dies ein gerechter Grund zur Empörung gewesen, oder daß die Jesuiten den Rath zu dieser Rebellion gegeben?

Was war die vornehmste Ursache der langen Dauer des Krieges? „Die Herbeirufung fremder Heere auf den heil. Boden unseres Vaterlandes,“ der Dänen, der Schweden, der Franzosen. Aber haben Jesuiten etwa dieselben gerufen oder nicht vielmehr die Gesinnungsgenossen Bluntzschli's? Michelis hat zur Begründung des „Todesurtheiles“ wider die Jesuiten unter andern Ungereimtheiten auch die vorgebracht, daß die Jesuiten auf Geheiß der Obern das Weiße für schwarz und das Schwarze für weiß halten müssen.<sup>1)</sup> Ich bezweifle sehr, daß auch nur ein einziger Jesuit es zu dieser Virtuosität des Gehorsams gebracht hat. Der Protestantentag könnte jedoch, nach dem den Worten Bluntzschli's gezollten Beifalle zu schließen, als ein Muster dieses Gehorsams aufgestellt werden.

Daß die Inquisition überall aufgerichtet wurde, soweit der Einfluß der Jesuiten reichte, widerspricht wiederum der Geschichte. Zum Beweise dessen brauche ich nur an Frankreich und Deutschland zu erinnern. Die Inquisition fungirte, wie sie längst vor der Gründung des Jesuitenordens bestand, so auch später unabhängig von den Jesuiten. Schwerlich wird Bluntzschli auch

1) Nicht Herr Michelis hat dieses zuerst entdeckt, sondern bereits der Pariser Professor Quinet in seinen gegen die Jesuiten gehaltenen Vorlesungen (I. Leçon p. 162).

nur einen einzigen Jesuiten nennen können, welcher Inquisitor gewesen. Bereits im XVI. Jahrhundert brach ein großer Conflict zwischen der Gesellschaft Jesu und der spanischen Inquisition aus, und die große Verfolgung der Jesuiten im XVIII. Jahrhundert begann mit der Bestellung eines portugiesischen Großinquisitor's als Visitor des Ordens. Gegenwärtig ist auch nicht ein einziger Jesuit Mitglied der römischer Congregationen des hl. Officium und des Index, und unter den vielen Consultoren derselben Congregationen befinden sich nur wenige Jesuiten.

Bluntschli behauptet ferner, daß der besagte Orden „in Frankreich die Vertilgungsmaßregeln gegen die Hugenotten in's Werk gesetzt hätte.“ Viele stimmen seiner Beschuldigung bei. Darum will ich ein kurzes Wort hierüber beifügen.

Die Hugenottenkämpfe sind wohl die düsterste Seite der französischen Geschichte. Bei ihrer Beurtheilung begeht man gewöhnlich den Fehler, welchen Montesquieu als „die allerreichlichste Quelle der Irthümer“ rügt. Man überträgt die Anschauungen und Verhältnisse seines Jahrhunderts in jene früheren Zeiten. Wenn aber irgendwo, so muß ich hier vor diesem Fehler warnen und meine protestantischen Leser bitten, doch nicht ihre friedlichen Gesinnungen und Beziehungen zu den Katholiken den Hugenotten beizulegen. Der Fanatismus Letzterer grenzt an's Unglaubliche.<sup>1)</sup> Noch nach erhaltenem Edikte von Nantes, im J. 1603, stellte ihre Nationalsynode zu Gap als Glaubensartikel den Satz hin, daß der Papst der Antichrist sei. Fanatismus erzeugt aber Grausamkeit. Ueber das Verh. lten der Hugenotten beim Beginne der Religionskriege muß Ranke, so sehr er sich auch abmüht, die Initiative zu den Gewaltthätigkeiten von ihnen abzuwälzen, doch Folgendes anmerken: „Als die Christaudins Hugenotten wurden, verloren sie die Gunst der öffentlichen Meinung. „Was ist das

<sup>2)</sup> Döllinger, Fortsetzung von Hortig's Kirchengeschichte, S. 527 ff. Auch der Protestant Sismondi berichtet Mehreres über den Fanatismus der Hugenotten, die sich berufen glaubten, den Catholicismus als einen „Gökendienst“ auszurotten zu müssen. (Hist. des Français. P. 7. c. 17. u. a. a. D.)

für eine Religion?" fragte man; „wo hat Christus befohlen, den Nächsten zu berauben, sein Blut zu vergießen?““ Zum Verständniß ihrer Geschichte stellt derselbe protestantische Gelehrte den Satz hin, daß sie zugleich eine politische Partei waren. Sie bildeten aber nur einen schwachen Bruchtheil in Vergleich mit der immensen Majorität des französischen Volkes, welches, wie für seine Religion, so auch für die alte gesetzliche Ordnung entschieden auftrat und durch die Bündnisse der Hugenotten mit auswärtigen Feinden und ihrem Hochverrath, z. B. die Uebergabe Havre's an die Engländer, in seinen nationalen Gefühlen auf das Tiefste gekränkt wurde.

Daß unter solchen Umständen ein furchtbarer Kampf entstand und die Hugenotten darin unterlagen, ist doch wahrlich auch ohne Dazwischenkunft der Jesuiten erklärlich.

Der Orden suchte die katholische Kirche in Frankreich, wie anderswo, durch die schon öfter von uns angegebenen geistigen Mittel zu vertheidigen. Freilich wurden einige seiner Mitglieder durch die Betheiligung an der zur Aufrechthaltung der katholischen Religion gestifteten Ligue in politische Angelegenheiten mithineingezogen. Doch 1) hat der General Aquaviva dieselben streng gerügt, die vornehmsten unter ihnen, wie z. B. P. Cl. Matthieu und P. Sammier aus Frankreich weg in ferne Ordenshäuser gewiesen und bald darauf in der Generalversammlung des Ordens das von uns oben mitgetheilte Verbot jeglicher Einmischung in politische Angelegenheiten durchgesetzt; 1) 2) haben die Jesuiten, selbst in den erregtesten Zeiten sich nie von dem Fanatismus der Parlamente und der Sorbonne hinreißen lassen, so daß Heinrich IV. ihren Feinden antworten konnte, sie seien weniger Liguisten als die übrigen gewesen; 2) 3) sind die Beschuldigungen, als ob sie sich irgendwie durch Rath, Zureden oder in anderer Weise an den damals verübten Niedermeglungen oder Meuchelmorden

1) Crétineau-Joly, Hist de la Comp. de Jésus. II, 318 ss.

2) Siehe darüber die Brochüre Les Jésuites ligueurs unter den Documents concernants la Comp. de J. (Paris 1827; auch in deutscher Uebersetzung bei Manz in Regensb. erschienen.

betheilt hätten, nichts anderes als gemeine, grundlose Verdächtigungen.

Wer das Benehmen der Jesuiten in jenen Zeiten mit dem der damaligen Protestanten vergleicht, wird Fischer beistimmen, wenn er aus dem Referate eines jüdischen Jesuitengegners (Sugenheim) den Schluß zieht, daß selbst ein Feind, wenn er sich nicht in bloßen Phrasen oder Verdächtigungen bewegt, sondern über Thatsachen berichtet, den Jesuiten „das Zeugniß der mildesten Uebung ihres Conversionseifers“ geben müsse, daß dagegen, wie der erwähnte jüdische Schriftsteller sich ausdrückte, der ältere Protestantismus, wenn die Jesuiten ihm seine gewaltthätige Durchführung der Reformation vorhalten würden, „wie ein begossener Pudel“ dastünde. Der gedachte Protestant setzt hinzu: „Mögen auch im Geiste jener aufgeregten Zeit mitunter Excesse nicht ausgeblieben sein — unser Reformator Calvin verfuhr auch nicht allzu säuberlich mit dem heterodoxen Servet — in der Institution waren keine Grausamkeiten vorgeschrieben.“ Nein, wahrhaftig nicht! Man durchblättere nur das ganze Institutum S. J., ob dort den Ordensgenossen auch nur die geringste Gewaltthätigkeit gegen Andersgläubige angerathen werde. Die „Waffen des Geistes,“ und zwar diese einzig und allein, werden ihnen dort empfohlen. (Fischer S. 94 ff.)

Doch rühren wir den Haß der früheren Jahrhunderte nicht auf! Wie wenig die Gegner den jetzigen Jesuiten vorzurücken wissen, zeigen sie deutlich dadurch, daß sie in dem längst Begrabenen herumwühlen. „Laß' ruhen die Todten!“ Es fragt sich, was die Lebenden thun. Dies ist zu untersuchen. Daß die gegenwärtigen Jesuiten in Deutschland „von Proselytenmacherei und Erregung confessionellen Unfriedens sich vollkommen freigehalten,“ mußten ihnen selbst die bei der preußischen Regierung eingelaufenen „amtlichen Berichte“ nachrühmen. (Siehe das Referat des H. v. Gerlach vom 12. Febr. 1853 in der preuß. Kammer.)

Verfolgungen um der Religion willen, drohen uns aber, seitdem, wie Bluntschli sich ausdrückt, um „die Mitte des vo-

rigen Jahrhunderts das Licht der modernen Zeit" die Menschheit zu beglücken anfing, von einer ganz andern Seite. Wenn unsere Gegner die Geschichte dieser „modernen Zeit," nicht ihre von thörichter Hexenangst aufgeregte Phantasie, fragen wollten, könnten sie darüber nicht im Zweifel sein. „Denn schwerlich hätten sie in diesem Falle," wie die Stimmen aus Maria-Laach (VII, 31) bemerken, „während des letzten Jahrhunderts auch nur einen ultramontanen Staat, viel weniger die Kirche, Jemanden wegen Hexerei mit dem Tode bestrafen sehen; wohl aber hätten sie gefunden, daß der letzte deshalb Verbrannte ein Jesuit war, der seeleneifrige Missionär Malagrida, den ein Freund der ungläubigen Philosophen und der Väter der Liberalen, Bombal, in Lissabon 1761 wegen angeblicher Hexerei dem Scheiterhaufen überlieferte. Sie hätten ferner gefunden, daß um dieselbe Zeit Tausende von französischen Bürgern, nicht etwa wegen verbrecherischer Werke, sondern weil sie nach der unerwiesenen Beschuldigung der Gegner Unglauben, Hexerei, Magie, Hexerei und Astrologie gelehrt hätten, 1762 in Paris und andern Städten verurtheilt und aus ihren Schulen, Besitzungen, ihrem Vaterlande vertrieben wurden, und das mit Verletzung aller Formen der Justiz. Aber diese „Hexer" waren Jesuiten, waren das Opfer der ungläubigen Philosophie, der Mutter des Liberalismus; darum zählen sie nicht in den Augen unserer Liberalen."

„Sie hätten ferner beim Studium der Geschichte gefunden, daß im Beginn der neuen Aera von 1789 die französische Regierung eine große Anzahl von Geistlichen und Laien einzig wegen ihrer katholischen Gesinnung, wegen Ausübung ihrer religiösen Pflichten, z. B. weil sie Messe gelesen oder angehört, hinrichteten, ja einzelne Male niedermetzeln ließ."

So ging es fort bis auf unsere Tage; es würde uns jedoch zu lange aufhalten, alle von den Stimmen aus Maria-Laach aufgezählten Thatfachen ähnlicher Verfolgungen anzuführen, welche zudem das neueste Drama der Internationale in Paris, Lyon und Marseille noch um ein Erkleckliches vermehrt hat. Diese

Thatfachen zeigen demjenigen, welcher mehr auf die Geschichte, als auf die Schreckbilder der Einbildungskraft und auf liberale Phrasen hält, woher Verfolgung um der Religion willen in der Gegenwart drohe.

Die Vergangenheit und Jetztzeit bestätigen also, was wir aus den Konstitutionen des Ordens als dessen Zweck erkannt haben. Unbefangene Protestanten stimmen uns hierin völlig bei.

So folgert Dallas aus jenen von den Jesuiten stets mit so großer Anhänglichkeit festgehaltenen und ausgeführten Sätzen, daß der Ordenszweck auf die größte Verherrlichung Gottes und das Wohl der Menschen ziele, daß kein protestantischer Staat die Jesuiten zu fürchten habe.<sup>1)</sup>

Auf demselben Weg, den Dallas einschlug, nämlich aus dem Studium des Institutum Societatis Jesu, sowie aus einer ruhigen Beobachtung der Geschichte, gelangte auch Fischer zu den nämlichen Resultaten. „Nach allen Erörterungen,“ schreibt er am Schlusse der mehrfach angezogenen Schrift, „scheue ich mich nicht in dem vollen Bewußtsein, ein guter Protestant zu sein, meine innigste Ueberzeugung dahin auszusprechen:

- 1) „Der Jesuitenorden ist, abgesehen von jedem confessionellen Standpunkte, in seinem Prinzip eine der bewunderns- und achtungswürdigen sittlichen Institutionen, als eine Gesellschaft, welche der Idee, für die Ehre Gottes in der Erweckung der Glückseligkeit unter ihren Mitmenschen — unter Entsagung aller irdischen Lebensgenüsse, der Befriedigung des Ehrgeizes, der persönlichen Willensfreiheit und der edelsten Freuden des Familienlebens — selbst auf Gefahr des Lebens unermüdet wirksam zu sein, einzig und allein ihr Leben widmet.
- 2) Insoferne nach den Grundsätzen ihrer Kirche der Begriff der Religiosität in dem des Katholicismus aufgeht, gibt eine

<sup>1)</sup> Ueber den Orden der Jesuiten. Deutsche Uebersetzung. Düsseldorf 1820. S. 499 ff. 544 u. a. a. D. Eine neuere deutsche Ausgabe dieser vortrefflichen Schrift ist bei Manz in Regensburg erschienen.

Vergangenheit von 300 Jahren der Verbindung das Zeugniß, daß sie, als Corporation betrachtet, nie von ihrer ursprünglichen Verpflichtung abgewichen ist, wenn auch einzelne Glieder sich nicht probehaltig bewiesen haben und der menschlichen Gebrechlichkeit unterlegen sind.

- 3) Was das Auftreten der Congregation in der Gegenwart anlangt, so kann kein unbefangener Beobachter der Zeitereignisse verkennen, daß in der heutigen Tages sichtbaren Erkaltung des religiösen Sinnes im Volke die Hauptquelle der Staatszerrüttung, die Empörung gegen alle Autorität im Staats-, Gemeinde- und selbst Familienleben, zu suchen ist, (und daß) . . . in der Thätigkeit des Jesuitenordens ein Mittel erkannt werden muß, welches vorzugsweise in seiner unmittelbaren Wirkung auf die Belebung der Religiosität allen staatsgefährlichen Verlockungen der Umsturzpartei planstörend in den Weg tritt."

Zur Bekräftigung seiner Ansichten weist er auf den Haß der Revolutionäre wider den Jesuitenorden hin.

Wer sich weder aus der Gesetzgebung noch aus der Geschichte der Jesuiten belehren lassen will, möge zum Wenigsten aus diesem Haße erkennen, daß ihr Orden im Prinzip und in der Wirklichkeit sich ein hohes, edles, lediglich die Religion betreffendes Ziel gesteckt habe.

## 5. Mittel zur Vervollkommnung seiner selbst.

Bei dieser Ueberschrift mag es vielleicht Einigen hängen. Abgesehen von den Märchen über die Schlechtigkeit der Jesuiten-Moral, stellt sich gar Mancher den unter diesen Männern herrschenden Geist so düster und schwarz vor, wie das Kleid, das sie tragen. Besonders macht man sich schreckliche Vorstellungen von dem strengen, unerbittlichen Gehorsam, der durch Einschüchterung